

Bensalem, Nordkorea und unsere Unfähigkeit, uns eine utopische Alternative vorzustellen

Hannah Goldstein, Freie Universität Berlin

EINLEITUNG

Das Genre der klassischen utopischen Literatur stößt in der postmodernen Welt auf einige Skepsis. Wir unterhalten uns lieber mit (post)apokalyptischen Erzählungen und gehen dabei davon aus, dass die einzige greifbare Hoffnung auf eine neue Gesellschaftsordnung in der völligen Zerstörung des demokratischen Kapitalismus liegt und auf eine solche Flucht aus dem kapitalistischen Realismus eine Zeit des Wiederaufbaus folgen würde.

Dieses Unbehagen über das antiquierte Genre hat möglicherweise mit dessen Strukturierung zu tun, denn der Erzähler ist dem utopischen Leben fremd und außen vor, was ihn per se für ein zeitgenössisches, mit der Unzuverlässigkeit der exportierten, propagandabasierten „Realität“ totalitärer Regimes vertrautes Publikum per se weniger vertrauenswürdig macht. Um das Genre zum Erfolg zu verhelfen, muss der Fremde auf Distanz gehalten werden, und seine Funktion ist eher eine beobachtende als eine proaktive. Am besten kann dies vielleicht anhand von Francis Bacons *New Atlantis* illustriert werden, wo der Fremde in einem buchstäblichen Fremdenhaus untergebracht ist. Die utopische Gesellschaft von Bensalem kann er nur eingeschränkt erkunden, seine einzige Möglichkeit sind Gespräche mit Vertretern der Utopie. Um Zweifel an der Legitimität der unfundierten Behauptungen einer perfekten Gesellschaftsordnung zu bekommen, muss sich der zeitgenössische Leser nur das Angst erregende Filmmaterial von *Vice News* über Reisen nach Nordkorea anzusehen. Was wäre, wenn der Fremde hereingebeten würde? Das Aufstreben des Genres der dystopischen Literatur deutet darauf hin, dass die Antwort auf diese Frage „nichts



Gutes“ lautet und das Genre der utopischen Literatur aus einem engeren Blickwinkel heraus betrachtet nicht nachhaltig ist.

In der vorliegenden Arbeit wird die zeitgenössische Zurückhaltung in Bezug auf die frühe moderne utopische Literatur hinterfragt. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, ob es in unserer globalisierten Welt fast unmöglich wird, sich eine noch nie da gewesene alternative Weltordnung vorzustellen. Es gibt sogar deutliche Belege dafür, dass die Ängste vor einem Umsturz unseres modernen demokratischen Kapitalismus, sei es in der Literatur oder in der Realität begründet sind. Ein Beispiel hierfür wäre das völlig isolierte und reglementierte Leben in Nordkorea. Wo die Welt in einem globalen System homogener wird und die Aussteiger aus der globalen Gesellschaftsordnung scheinbar einen Hang zu einer totalitären Ordnung aufweisen, ist es kein Wunder, dass die einzige vorstellbare Flucht aus unserem derzeitigen kapitalistischen System die Apokalypse und der anschließende Wiederaufbau zu sein scheinen.

NEW ATLANTIS UND DER TYPUS DES FREMDEN

Der Typus des Fremden tritt in klassischen utopischen Texten wie Thomas Morus' *Utopia*, Tommaso Campanellas *La Citta del Sole* und, vielleicht am deutlichsten und daher für die vorliegende Arbeit am wichtigsten, in Francis Bacons *New Atlantis* auf. Der Fremde soll nicht dem frühen modernen Leser fremd sein, sondern eher der utopischen Gesellschaft selbst. Als Entdecker begegnet er der Utopie, ist aber nie tatsächlich ein Teil davon, denn es werden ihm stets wie auch immer geartete Grenzen auferlegt. Als Beispiel kann der Fremde in *New Atlantis* dienen. Die Erfahrung des Fremden in Bensalem wird zunächst durch einen Vertreter vermittelt, in diesem Fall dem Verwalter des Fremdenhauses. Der Fremde kann sich zwar im utopischen Raum bewegen, unterliegt dabei aber Einschränkungen, und seine Bewegung wird in der Erzählung nicht erwähnt. Stattdessen befasst sich der Text mit dem Gespräch zwischen dem Fremden und dem Verwalter.

Dieses Gespräch macht den Großteil des Textes aus und zeigt die dem Fremden für seinen Aufenthalt auferlegten Einschränkungen. Der Fremde muss gemeinsam mit seinen Seeleuten im Fremdenhaus leben, welches keinen anderen Zweck hat, als Fremde zu beherbergen. Darüber hinaus ist der ihm gestattete Aufenthaltszeitraum nicht unbegrenzt. Der Verwalter sagt ihm, dass er nur sechs Wochen bleiben darf: „The state hath given you license to stay on land for the space of six weeks” (Bacon 157). Und obwohl auch erwähnt wird, dass der Fremde wahrscheinlich länger bleiben könnte, entsteht die Erwartung, dass Besucher nur als Außenstehende toleriert werden und nicht als mögliche künftige Bürger der Gesellschaft willkommen sind. Während des Aufenthalts wird den Gästen gesagt, dass sie sich ohne Sondergenehmigung nur in einem bestimmten Umkreis um die Stadtmauer bewegen dürfen: „None of you must go above a karan, (that is with them a mile and an half) from the walls of the city, without especial leave“ (Bacon 157-58). Diese Einschränkungen dienen dem Genre der Utopie, wo die Utopie weniger als Ort funktionieren soll, sondern eher als Vergleichsbasis, der die lokale Gemeinde des Fremden ihre eigenen gesellschaftlichen Probleme gegenüberstellen kann.

Diese Gegenüberstellung wird an den Beschreibungsweisen für die Utopie am deutlichsten. Sie wird häufig nicht isoliert beschrieben, sondern in Bezug auf das, was der Fremde bereits weiß. Bei seiner Ankunft beobachtet der Fremde, dass das Fremdenhaus geeignet, geräumig und aus blauerem Ziegelsteinen gebaut ist als die Häuser in Europa: „The Strangers’ House is a fair and spacious house, built of brick, of somewhat a bluer colour than our brick“ (Bacon 159). Später stellt er fest, dass die Mahlzeiten besser sind als die ihm aus Europa bekannten Universitätsgerichte: „better than any collegiate diet that I have known in Europe“ (Bacon 156). Durch die Verwendung von Komparativen wie „bluer“ und „better“ (blauer und besser) anstatt „blue“ und „good“ (blau und gut) entsteht eine Hierarchie zwischen den verschiedenen Herrschaftsformen, in der die Utopie zweifellos auf der höheren Stufe steht. Diese Deskriptoren erfüllen einen doppelten Zweck, indem



sie sowohl die Beispielhaftigkeit des utopischen Raums als auch umgekehrt die Unzulänglichkeit der (vertrauten) Welt beschreiben.

Da die frühmoderne Utopie dazu diente, die Gesellschaft des Lesers reflektierend zu kommentieren, macht die Verwendung der Abstand schaffenden Taktik der Texterfahrung durch den Dialog anstatt der Prosaerzählung diesen Vergleich einfacher. Der Fremde setzt sich nicht weiter mit der Lebensqualität des Utopiebürgers auseinander, sondern möchte nur an seine eigene Gesellschaft berichten, damit die Aufmerksamkeit auf die aus seiner Sicht problematischen Aspekte gerichtet wird.

Obwohl die Erkundung das Ziel des Fremden ist, wird sie unmittelbar mit dem Betreten des utopischen Raums durch den Fremden beschnitten. Sogar die Vorstellung, dass der Fremde in einem spezifischen Gästehaus untergebracht wird, zeigt die Totalität der Kontrolle, die von der Utopie der eigenen Erzählung auferlegt werden muss. Der zeitgenössische Leser denkt bei der Utopie allerdings weniger an Perfektion als an eine Art Propagandastaat. Welche Herrschaftsformen ziehen in unserer heutigen Welt Nutzen aus strenger Propaganda? Nicht der Kapitalismus, der trotz seiner Mängel zumindest Selbstkritik durch Kunst und Unterhaltung zulässt. Eher der Totalitarismus, der das naive Vertrauen des Fremden in den utopischen Erzählungen mit einem rückwärtsgewandten Schatten überzieht.

TOTALITARISMUS: NORDKOREA, ISOLATION UND PROPAGANDA

Ein Ansatz für die Analyse utopischer Erzählungen wie *New Atlantis* aus einem zeitgenössischen Blickwinkel besteht darin, Parallelen zwischen der im Text beschriebenen utopischen Stadt und den heutigen totalitären politischen Systemen zu ziehen. Aufgrund der Notwendigkeit, die Utopie völlig aus den globalen politischen Strukturen herauszulösen, kann eine Parallele zwischen Bensalem und der Demokratischen Volksrepublik Korea gezogen werden.

In New Atlantis kann sich Bensalem verbessern, wenn es nach außen in die Welt blickt und gleichzeitig seine eigenen gesellschaftlichen Strukturen im Verborgenen hält und den gelegentlichen Besuchern nur in mundgerechten kleinen Dosen zuführt. Der Verwalter erklärt, dass auf diese Weise viel Wissen über den Großteil der Welt vorhanden ist, die Utopie selbst aber unbekannt bleibt: „that by the means of our solitary solution, and of the laws of secrecy which we have for our travelers, and our rare admission of strangers, we know well most part of the habitable world, and are ourselves unknown.“ (Bacon 159). Auch hier ist zu beachten, dass es sich um einen Vertreter des Staates handelt, der die Information gibt. Es ist leicht vorstellbar, dass dieses Wissen über die Außenwelt nicht alle gesellschaftlichen Schichten Bensalems durchdringt, und dies gilt umso mehr, wenn Bensalem mit dem Propagandastaat Nordkorea verglichen wird. Dukalskis und Hooker stellen zu Nordkorea fest, dass eine sorgfältige Analyse ohne Zugang zu Land und Leuten sehr schwierig ist: „without access to the country and its people, achieving analytical subtlety is extremely difficult“ (53). Zudem wird der Zugang des Restes der Welt zu Nordkorea auf vielfältige Weise von dem Staat selbst vermittelt, so dass es schwierig ist, eine simplifizierte Vorstellung der inhärenten Strukturen zu vermeiden. In der utopischen Fiktion kann diese Simplifizierung die Idealisierung des unbekanntes Staates herbeiführen. Hier sehen wir jedoch eine Pervertierung derselben Interaktion. Da wir als Konsumenten der westlichen Medien nur zu zwei Extremen Zugang haben, muss uns die Gegenüberstellung des idealisierten Porträts Nordkoreas, welches wir aus den vom Staat produzierten Medien erhalten, mit den Erfahrungsberichten aus der Ich-Perspektive der Flüchtlinge aus Nordkorea zu der misstrauischen Vermutung führen, dass die Existenz einer idealisierten Utopie für uns konstruiert wird. Bei der Betrachtung des Unbehagens des zeitgenössischen Lesers in Bezug auf das Genre der utopischen Literatur kann dies wiederum per Berücksichtigung dessen, was allen totalitären Gesellschaften zum Erfolg verhilft, in einen Kontext gestellt werden. Es wird ausgeführt, dass totalitäre Regimes aufgrund Ihres Ziels der

politischen Partizipation und Loyalität zu der allumfassenden Ideologie nur wenig Toleranz für ihrer Weltsicht widersprechende Aktivitäten aufbringen: „a totalitarian regime [...] because it is concerned with political participation and allegiance to its all-encompassing ideology, will tolerate very little activity that is contrary to its worldview“ (Dukalskis, Hooker 55). Beziehungsweise ist die reine Aussage, eine politische Struktur sei perfekt, für den modernen Leser kein ausreichender Beweis mehr für Perfektion, denn solche Aussagen deuten tatsächlich darauf hin, dass der Staat die Bewegungen, Verhaltensweisen und Ideen seiner Bevölkerung kontrolliert.

In der Dokumentationsreihe über Nordkorea von Vice wird stark der Unterschied zwischen dem betont, was dem Besucher geboten wird und was auf Basis eines westlichen Verständnisses des Regimes für die tatsächliche Lebensqualität gehalten wird. Ähnlich wie in *New Atlantis* wird der Besucher in spezifischen Quartieren untergebracht. Darüber hinaus werden die Bewegungen überwacht und kontrolliert sowie die Besuchsmöglichkeiten begrenzt. Bereits der erste Zugang erweist sich als schwierig. So stellt Shane Smith fest, dass dieser erst nach eineinhalb Jahren möglich war, weil Nordkorea seine zu einhundert Prozent homogene Gesellschaft durch niemanden in Gefahr bringen lassen möchte: „We tried to get in for a year and a half, but couldn't because North Korea does not let anyone in. They do not want anyone to corrupt their one-hundred-percent homogenous society.“ (Smith). Auch in dieser selbst gewählten Isolation der abgeschotteten Gesellschaft zeigt sich wieder die Ähnlichkeit mit Bensalem. Dort, wo sich Smith frei bewegen darf, wird ihm offensichtlich kein authentisches, unverfälschtes Bild geboten.

Nach der Einreise nach Nordkorea besucht Smith die philosophische Abteilung der Großen Studenhalle des Volkes, wo einem Professor dialektische Probleme der marxistischen Philosophie unterbreitet werden können. Diese werden gemäß Smiths nordkoreanischem Reiseleiter korrekt und unverzüglich beantwortet: „give them the correct answers immediately“ (Smith). Die Vorstellung von einem unmittelbar zur Verfügung stehenden totalen Wissen ähnelt unter einigen Aspekten dem



Haus Salomon in *New Atlantis*, das als „(unserer Meinung nach) nobelstes Fundament der Erde und Speerspitze dieses Königreichs“ bezeichnet wird: „the noblest foundation (as we think) that ever was upon the earth; and the lanthorn of this kingdom“ (Bacon 167). Mit einigem Anschein der Finalität wird dort sämtliches Wissen gesammelt. Durch den Wechsel von Komparativen zu Superlativen in der Beschreibung spiegelt diese die Taktiken der totalitären Staaten wider, die darin besteht, die etablierte Ordnung unleugbar und unbestreitbar als die beste darzustellen. Der Vater des Hauses Salomon brüstet sich unter anderem mit Edelsteinen, Klanghäusern und Mathematikhäusern: „We have also precious stones of all kinds, many of them of great beauty, and to you unknown“ (Bacon 182), „We have also sound-houses, where we practise and demonstrate all sounds, and their generation“ (Bacon 182), „We have also a mathematical-house, where are represented all instruments, as well of geometry as astronomy, exquisitely made“ (183) etc. Die Verwendung von „all“ (alle) in diesen Sätzen steht für eine Wissensgesamtheit, die unrealistisch und dadurch für den zeitgenössischen Leser verdächtig ist. Ähnlich wie der Professor in der Großen Studienhalle des Volkes in Nordkorea als verdächtig angesehen werden kann, weil er behauptet, alle korrekten Antworten *sofort* und ohne Einschränkung geben zu können, muss das Konzept des utopischen Staates infrage gestellt werden, wenn er sich so präsentiert, als habe er Zugang zu *allem* Wissen. Daher und ohne unverfälschten Zugang zur gelebten Erfahrung der Bürger der utopischen Staaten liegt bei der modernen Interpretation klassischer utopischer Texte wie *New Atlantis* Skeptizismus nahe.

KAPITALISTISCHER REALISMUS UND UNSERE UNFÄHIGKEIT, UNS EINE UTOPISCHE ALTERNATIVE VORZUSTELLEN

Die Vorstellung, mit einem Schiff in ein weit entferntes Land zu segeln und in Kontakt mit einem weiter gefassten Unbekannten kommen zu können, existiert nicht mehr. Da die einzigen breit



angelegten politischen Alternativen eher dystopisch als utopisch zu sein scheinen, ist es mittlerweile schwer vorstellbar, dass es außerhalb der globalisierten Weltordnung des demokratischen Kapitalismus etwas geben könnte, das reibungslos funktioniert. Dieses Gefühl führt wiederum zum kapitalistischen Realismus, der von Mark Fisher als der Glaube daran definiert wird, dass der Kapitalismus nicht nur das einzige tragfähige politische und wirtschaftliche System ist, sondern dass es nun auch unmöglich geworden ist, sich eine kohärente Alternative auch nur *vorzustellen*: „the widespread sense that not only is capitalism the only viable political and economic system, but also that it is now impossible to even *imagine* a coherent alternative to it“ (8). Die verschwundene Popularität der utopischen Fiktion stützt diesen Gedanken. Es überrascht nicht, dass in einer globalisierten Welt nur schwer vorstellbar ist, wie sich eine solche auf den Fremden angewiesene Erzählung manifestieren könnte. *Wer* könnte überhaupt außerhalb dieses Systems existieren, dem begegnet und von dem dann gelernt werden könnte?

Paradoxerweise erlangt der Kapitalismus seine Stärke durch seine Eroberungsfähigkeit, woraus folgt, dass früher etwas anderes da war, das unterworfen wurde. Das andere System muss immer gefunden und dann dominiert werden, es muss sich der kapitalistischen Weltordnung unterwerfen, oder es riskiert den völligen Ausschluss. Daher war die frühe Zeit des Kapitalismus möglicherweise durch einen ähnlichen Entdeckergeist gekennzeichnet wie er im Genre der utopischen Literatur erdacht wurde. Übertragen auf unsere heutige Welt darf der symbolische „Fremde“ allerdings die potenzielle Utopie als solche niemals erkannt haben, sondern er muss immer wieder zu dem Ergebnis gekommen sein, dass die einzige Möglichkeit für allgemeinen Fortschritt die Unterwerfung des Anderen ist, bis dieser in die zuvor festgelegte Weltordnung passt. Je allgegenwärtiger der Kapitalismus wird, desto stärker stellt sich die Frage, wie er nach seiner zu erfolgreichen Gründung ohne ein Außen funktionieren kann, welches er kolonialisieren und sich aneignen kann: „having all too-successfully incorporated externality, how can [capitalism] function

without an outside it can colonize and appropriate?“ (Fisher 12). Als Nachweis für die globale Vormachtstellung des Kapitalismus: Nur etwa 30 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, der für den Zusammenbruch der Sowjetunion steht, ist Moskau mit Craft-Beer-Bars übersät, und 1,5 Kilometer vom Roten Platz entfernt befindet sich ein McDonald's-Restaurant. Diese totale Einkapselung macht leichter verständlich, weshalb etwas außerhalb des bereits Bekannten und Etablierten Liegendes so schwer vorstellbar ist.

Sogar die internationalen Widerstandsformen scheinen der größeren gesellschaftlichen Ordnung nichts entgegenhalten zu können. Beispielsweise wurde die „Punkbewegung“ fast unmittelbar nach ihrer Entstehung als Widerstandsform zu einem Wirtschaftsgut, als Malcom McLaren das Image der Sex Pistols kultivierte und vermarktete. Die Punkmusik der mittleren und späten 1970er-Jahre setzte sich damit auseinander, aus der kapitalistischen Infrastruktur herausgelöst zu sein, die die meisten Musikproduktionen möglich machte. Die Bewegung suchte sich für die Steigerung ihres Bekanntheitsgrads andere, billigere und unabhängige Wege als die großen und teuren Labels. Anstatt bei einer der sechs großen Plattenfirmen zu unterschreiben, wendeten sich die Punks an kleine Studios und nahmen ihre Musik relativ billig mit vierspürigen Tonbandgeräten auf: „punks reverted to ‚front-room studios‘ and recorded their music relatively cheaply, using four-track tape recorders“ (Thompson 51). Dies entsprach der Punkideologie, die sich sowohl im Stil als auch in der Musikproduktion eher für DIY interessierte als für kommerziellen und finanziellen Erfolg. Schließlich unterzeichneten einige frühe Punkbands wie die Sex Pistols und The Clash aber doch bei größeren Labels und gaben damit viel von ihrer Handlungsfähigkeit (Agency) auf, was offenbar der Preis für den Zugang zum kapitalistischen Markt war, den die Bewegung ursprünglich gescheut hatte.

Auf diese Weise wurde das Konzept der Rebellion gegen das System fast so schnell verkauft, wie es entstanden war. In den zeitgenössischen Darstellungen der britischen Kultur wird

das Konzept „Punk“ fast ausschließlich als kommodifizierende Maschinerie des kapitalistischen Realismus subsumiert und eher nicht als radikale Reaktion auf die Kommerzialisierung. Beispielsweise war bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in London 2012 neben dem von Daniel Craig verkörperten James Bond, der die Queen in die Arena eskortierte, die Arctic-Monkeys-Version des Beatles-Songs „Come Together“, Mr. Bean als Klavierspieler auch „Pretty Vacant“ von den Sex Pistols zu hören. Das Filmmaterial zeigt den Sänger Johnny Rotten, der hinter maskierten Tänzerinnen und Tänzern hervorschießt, die karikaturistische Irokesenschnitte auf ihren künstlichen Wackelköpfen trugen. (Boyle). Zum Zeitpunkt des Auftritts war die Königin im Publikum und sah zu. Dies ist weit entfernt von der Reaktion im Jahr 1977, als verboten wurde, den Sex-Pistols-Song „God Save the Queen“ auf BBC zu spielen. Wenn die Eröffnungsfeier als repräsentativ für das idealisierte kulturelle Erbe betrachtet werden kann, welches vom Vereinigten Königreich und speziell von England in die Welt exportiert werden soll, zeigt die Beteiligung der Sex Pistols an dieser Zeremonie wie vollständig das ursprüngliche Punkgefühl von Anarchie und Aufruhr entschärft und kommerzialisiert wurde. 2012 waren die Sex Pistols zahm genug geworden, um geschmackvoll vor dem Königshaus aufgeführt und als etwas eher Ästhetisches als Anarchisches akzeptiert zu werden.

Ruth Adams bemerkt über die Sex Pistols, dass diese mit der Feier ihres 25. Jubiläums und einem (erneuten) „Reunion“-Konzert 2002 sowie zahlreichen Fanartikeln wohl nicht unbeteiligt an ihrer eigenen Nachlassindustrie waren: „Arguably the band themselves have been complicit in the ‚Pistols Heritage Industry‘, staging their own ‚Silver Jubilee‘ celebrations in the form of a(nother) reunion concert in 2002 and licensing numerous souvenir commodities from pencil cases to fridge magnets“ (473). Diese schnelle Kommerzialisierung war aber erst ab den frühen 2000er-Jahren zu beobachten. Die Punkbewegung wurde fast sofort nach ihrer Entstehung pervertiert, weil das plötzliche allgemeine Bewusstsein für die Bewegung dieser ihre gesamte Authentizität zu rauben

schien, die sie mit dem Image der rebellischen Außenseiter zuvor angestrebt hatte. 1979 war die Punkbewegung bereits zu Ende: „Punk was history, finished; the full story could now be told“ (Adams 473). Dies wird durch die zu diesem Zeitpunkt bereits veröffentlichten Biografien belegt, darunter: *Sex Pistols: The Inside Story* (1977) von Fred und Judy Vermorel, *The Boy Looked at Johnny* (1978) von Julie Burchill und Tony Parsons. (Adams 473). Zu diesem „Ende“ der Bewegung und damit zur Eingliederung in die Welt des kapitalistischen Güterausbaus per „Ausverkauf“, für den die Bewegung kritisiert wurde und wird, kam es nur fünf Jahre nach ihrer wahrgenommenen Entstehung im New Yorker Club CBGB etwa 1974.

Diese frühe Wende der Punkbewegung von der Widerstandsbewegung zum Produkt einer kapitalistischen Kultur kann anhand von Fischers Konzept der „Vorvereinnahmung“ (precorporation) illustriert werden. Wie Fischer erläutert, geht es dabei nicht um die Vereinnahmung von Material mit vorher scheinbar subversivem Potenzial, sondern um dessen Vorvereinnahmung, nämlich um dessen Vorab-Emotionalisierung und das der Vereinnahmung vorhergehende Wecken von Begierden, Wünschen und Hoffnungen durch die kapitalistische Kultur: „what we are dealing with now is not the incorporation of materials that previously seemed to possess subversive potentials, but instead, their *precorporation*: the pre-emptive formatting and shaping of desires, aspirations and hopes by capitalist culture.“ (12). Punk mag das erste Beispiel für dieses Phänomen gewesen sein, bei dem eine Vereinnahmung durch die Konsummaschinerie dazu führte, dass das Konzept der Unabhängigkeit von dieser Maschinerie paradoxerweise gekauft und zur Schau gestellt werden konnte. Auf diese Weise wurde die Alternative zum Mainstream, die Antipathie der Gesellschaft gegenüber wurde getilgt und kontrolliert; die Rebellion gegen und die Abweichung vom kommerziellen Kapitalismus wurden neu verpackt als etwas, das sauber in den vorgegebenen Rahmen passen würde.

Dies bedeutet zwei Probleme für uns. Wir können die Veränderung nicht außerhalb unseres Systems finden, denn jedes externe System wird als entweder regressiv oder totalitär dämonisiert oder letztendlich vereinnahmt und zur Ausrichtung am bereits etablierten System gezwungen. Von innen heraus können wir offenbar aber auch keine Veränderung bewirken, weil jeglicher Versuch sofort von der Maschinerie geschluckt, umverpackt und dann als akzeptable und schließlich als ästhetische Abweichung verkauft wird. Die einzige einfache Möglichkeit ist es, die Welt niederzubrennen und von vorne zu beginnen. Hier schimmert der utopische Staat durch, obwohl er letztendlich postapokalyptisch ist.

POSTAPOKALYPTISCHE FIKTION: NEUBEGINN ALS EINZIGE MÖGLICHKEIT DES WIEDERAUFBAUS

Es gibt ein literarisches Genre, dem es nützt, dass wir uns nicht aus der gegenwärtigen globalisierten Weltordnung des Kapitalismus hinauszuprojizieren können. Genaue und aktuelle Zahlen sind zwar schwer zu finden, aber eine von Jerry Määttä durchgeführte Studie über den apokalyptischen und postapokalyptischen Kanon kommt zu dem Schluss, dass in Zukunft erstellte ähnliche Studien nach einem Jahrzehnt mit weniger apokalyptischen und postapokalyptischen Geschichten für 2000 bis 2015 einen deutlichen Anstieg von Werken dieses Genres zeigen werden: „In future, a similar study would likely show a sharp rise in interesting apocalyptic and post-apocalyptic disaster stories from the years 2000–2015, following a decade of slightly less important work in the genre.“ (421) Diese höhere Popularität ist insofern problematisch, als durch sie Fishers Theorie unterstützt wird, dass wir uns nichts außerhalb unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung Liegendes vorstellen können. Und wie können wir als Lösung eine neue Weltordnung umsetzen, ohne uns eine solche vorstellen zu können?

Der Kapitalismus verweigert sich ständig der Lösung des Problems der drohenden Katastrophe. Der Kapitalismus, nicht die Kapitalisten. Mark Fisher argumentiert außerdem, anstatt alle und damit jeden Einzelnen für den Klimawandel verantwortlich zu machen und zu sagen, dass wir alle unseren Beitrag leisten müssen, sollten wir lieber niemanden für den Klimawandel verantwortlich machen und feststellen, dass genau dies das Problem ist. Die Ursache für die Umweltkatastrophe ist eine unpersönliche Struktur, die trotz ihrer mannigfaltigen Effekte keine Verantwortung tragen kann: „Instead of saying that *everyone* –i.e. *every one* – is responsible for climate change, we all have to do our bit, it would be better to say that no-one is, and that’s the very problem. The cause of eco-catastrophe is an impersonal structure which, even though it is capable of producing all manner of effects, is precisely not a subject capable of exercising responsibility.“ (70). Ausgehend von der Überlegung, dass der Kapitalismus sich seine Stärke mittels der Überzeugung erhält, dass jede einzelne Entscheidung ein gutes oder schlechtes Ergebnis nach sich zieht, ist eine Lösung für die sich aus dem Kapitalismus ergebenden großen und schwierigen Probleme wie den Klimawandel nur schwer vorstellbar. Da der Kapitalismus, ähnlich wie dies in Romanen der Fall ist, eher auf das Individuum als auf das Systematische abstellt, folgen diese individuellen Erzählungen demselben Pfad, dem wir selbst meinen folgen zu müssen, nämlich dem Auf und Ab der Geschichte anstatt der proaktiven Einflussnahme auf dieselbe.

Margaret Atwoods MaddAddam-Serie ist ein Beispiel für diese Unfähigkeit in unserer globalen Gesellschaft, sich eine Lösung vorstellen zu können. In *The Year of the Flood* lernen wir die Gärtner kennen, eine radikale Umweltgruppe, die sich am Garten Eden orientiert. Dies ist wohl ein utopischer Staat in der dystopischen Landschaft. Die Gesellschaft ist fast völlig isoliert und lässt nicht alle Besucher zu. Ferner wurde das Individuum vom Kollektiv geschluckt. Alle Frauen in Führungsrollen heißen Eva, die Männer Adam. Dies funktioniert so, dass die Mitglieder sich mit der Gruppe und nicht mit ihrem eigenen Ego identifizieren und die Darstellungen frühmoderner

Utopien widerspiegeln, in denen es mehr um die breiter gefasste gesellschaftliche Dynamik geht als um die persönliche Handlungsfähigkeit (Agency).

Die idealisierten ökologischen Widerstandsaktionen der Gärtner, wie z. B. dass sie „streng vegetarisch“ und als Selbstversorger leben, reichen jedoch immer noch nicht aus, um den Weltuntergang aufzuhalten. Obwohl die Gärtner ein umweltfreundliches und utopisches Leben führen, ist ihre Blase zu klein, um eine echte Veränderung zu bewirken. Sie ziehen hinaus um zu protestieren, wobei Toby den Anführer als bärtig und einen Kaftan tragend beschreibt, der von bekifften Elfen genäht zu sein scheint, gefolgt von Kindern in verschiedenen Größen und Farben, aber alle dunkel gekleidet und Slogans vor sich her tragend: „The leader had a beard and was wearing a caftan that looked as if it had been sewn by elves on hash. Behind him came an assortment of children—various heights, all colors, but all in dark clothing—holding their slates with slogans printed on them: *God's Gardeners for God's Garden! Don't Eat Death! Animals R Us!*“ (Atwood 66). Aber die Gärtner werden sofort von dem unmittelbaren Umfeld abgewiesen. Utopischer Idealismus scheint auf Misstrauen und Skepsis zu stoßen, sobald er nach einer breiteren Auswirkung strebt. Wie kann *diesen* Menschen vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Weltwissens Vertrauen geschenkt werden? Mit dem Wissen, dass geschlossene Gruppen häufig von ihrer eigenen internen Machtdynamik durchdrungen und dadurch wesentlich weniger idealistisch sind, als sie sich präsentieren, sind die Gärtner in ihrem Engagement für eine Veränderung benachteiligt, denn sie müssen sich als echt utopisch beweisen anstatt nur ästhetisch zu sein. Daher muss das Plädoyer der Gärtner für eine Veränderung durch Zwischenrufe wie z. B. „Halte gefälligst den Mund, Ökofreak“ gestört werden: „Shut the fuck up, ecofreak“ (67), ruft ein Beobachter.

Dies lässt sich mit der derzeitigen im Vereinigten Königreich basierten Bewegung Extinction Rebellion vergleichen. Dies entstand etwa 2018 im Vereinigten Königreich und äußert drei Forderungen: Die Wahrheit sagen, bis 2025 emissionsfrei sein und Bürgerversammlungen



Essay-Sammlung New Faces, Hannah Goldstein, September 2019

gegen die Krise einführen. Damit erzielte die Bewegung zwar eine globale Medienpräsenz, aber es bleibt eine Frage: Können diese Proteste eine Veränderung bewirken und in welchem Ausmaß? Bis September 2019 waren die meisten ihrer Erfolge oberflächlicher Natur und basierten auf Rhetorik anstatt auf einer wahrhaft radikalen gesellschaftlichen Veränderung. Am 1. Mai 2019 erklärten die Mitglieder des britischen Parlaments den Klima- und Umweltnotstand. Darauf folgte als Zugeständnis eine Bürgerversammlung, die jedoch nur ein Teilerfolg war, denn vom Parlament abweichende Empfehlungen sind nicht rechtlich bindend (Knight). Die von den Mächtigen am stärksten ignorierte Forderung der Emissionsfreiheit bis 2025 setzt auch sehr konkrete und systematische politische Maßnahmen voraus. Der kapitalistische Realismus wird durch ‚Interpassivität‘ und antikapitalistische Handlungen ermöglicht, weil diese letztendlich als Läuterung fungieren, die den Teilnehmern das Verbleiben im kapitalistischen System und gleichzeitig die beruhigende Erkenntnis ermöglicht, dass sie nicht die Ursache des Problems sind. (Fisher 16). Dieser Kampf geht weiter, und der nächste Schritt scheint die Einbehaltung von Steuerzahlergeldern bis zur Erfüllung der Forderungen zu sein. Der Ausstieg scheint zumindest etwas Neues zu sein, nämlich die Ablehnung, am System zu partizipieren, so lange dieses so bleibt, wie es ist. Weil die Forderungen aber relativ breit auf einen kleinen Aspekt der kapitalistischen Herrschaft abzielen und weil die Forderungen der Gärtner und Extinction-Rebellion-Aktivisten in einem vom kapitalistischen Realismus dominierten System existieren, steht zu vermuten, dass diese fiktionalen und nicht-fiktionalen Anstrengungen letztendlich ästhetischer und nicht wahrhaft weltverändernder Natur sein werden.

Bei der Klimademonstration in Berlin am 20. September 2019 wurden Bilder von der Apokalypse heraufbeschworen. Plakate zeigten Bilder der brennenden Erde. Vor dem Brandenburger Tor, wie auch in anderen Großstädten in Europa, war ein Mädchen mit einer Schlinge um den Hals auf einem Eisblock zu sehen, die darauf wartete, dass das Eis schmilzt und

sie gehenkt wird. Ein Theoretiker beobachtet, dass der moderne Umweltaktivismus von Anfang an stark von einem apokalyptischen Gefühl durchdrungen war und sich von den früheren Formen des Naturschutz- bzw. -erhaltungsaktivismus darin unterscheidet, dass der Weltuntergang heraufbeschworen wird: „Arguably, modern environmentalism has been infused with a strong current of apocalyptic sentiment from its very birth, being distinct from earlier forms of conservationist or preservationist activism – and from social movement activism in general – through its invocation of impending global doom as a tool to rouse action and mobilize support.“ (Cassegard, Thörn 562). Die Debatte scheint sich darum zu drehen, ob dieser Zukunftspessimismus nützlich oder schädlich ist.

Die Ausdruckskraft des Mädchens bei der Klimademonstration, das scheinbar mit hinter dem Rücken gefesselten Händen und mit einer Schlinge um den Hals auf einem Eisblock steht, liegt insbesondere in der Vorstellung eines Menschen, dem die Hände gebunden sind. Gefesselte Hände bedeuten, dass der Wille zu handeln vorhanden ist, aber nicht die Macht, weil eine unsichtbare Kraft die Person am freien Handeln hindert. Die Katastrophe spielt sich direkt vor unseren Augen ab, aber gleichzeitig haben wir durch die gebundenen Hände das Gefühl der ‚Interpassivität‘. Wir erkennen die Probleme, fühlen uns aber nicht dazu in der Lage, über die Schaffung eines Bewusstseins für das Ausmaß der Probleme hinaus einen echten gesellschaftlichen Wandel zu vollziehen. Dies hält uns von den revolutionären Umwälzungen ab, die wahrscheinlich für die tatsächliche Rettung der Erde und der Menschheit notwendig wären.

FAZIT

Die Zeit, in denen Utopien uns aufklären und die Öffentlichkeit warnen konnten, sind lange vorbei. Während utopische Texte in der Frühmoderne möglicherweise als Vergleichsbasis für die Diskussion der vorher bestehenden gesellschaftlichen Strukturen genutzt wurden, scheinen Utopien



in unserer heutigen Welt eher gemeinsame Merkmale mit totalitären Regimes zu teilen. Darüber hinaus scheint im Zuge des immer festeren Würgegriffs des Kapitalismus die Hoffnung geschwunden zu sein, jemand wie der Typus des Fremden könnte eine andere Gesellschaft entdecken, die sowohl exemplarisch als auch verschieden von unserer eigenen ist. Die Trends in der fiktionalen Literatur weisen zwar immer noch auf eine Unzufriedenheit mit der derzeitigen Gesellschaftsordnung des demokratischen Kapitalismus hin, aber wir scheinen unfähig zu sein, uns etwas vorzustellen, das die akzeptierte Weltordnung infrage stellen könnte. Anstatt der utopischen Träume bleiben uns düstere Erzählungen über den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch unserer Gesellschaft.

Das Ende der Menschheit wird immer wieder neu konstruiert, die heutige Erwartung fühlt sich jedoch anders an. Die Anti-Atomkraft-Bewegung der 1960er- und 1970er-Jahre warnte vor einer plötzlichen Apokalypse. Sie wurde durch die heutigen Proteste ersetzt, die weder von einer starken Hoffnung noch von einer bevorstehenden Katastrophe genährt sind, sondern von dem Gefühl und der Vorstellung, die Katastrophe sei bereits im Gange: „Neither to be nourished by a strong sense of hope, nor of a future disaster, but a sense and an idea that the catastrophe is already ongoing.“ (Cassegard, Thörn 562). Es herrscht das Gefühl vor, dass es zu spät ist und weder Kapazität noch Zeit dafür vorhanden ist, sich eine andere Weltordnung auszudenken. Die Frage lautet daher nicht, wie wir uns von diesem globalen System lösen können, sondern was wir nach dem Ende des Kapitalismus tun können. Die einzige noch verbleibende Hoffnung ist die Vorstellung von einer Apokalypse, die das Monster des Kapitalismus beseitigt. Mit etwas Glück könnten einige wenige Menschen die Apokalypse überleben und den Wiederaufbau übernehmen, sobald die hierfür notwendigen Ressourcen vorhanden sind.

BIBLIOGRAFIE

- Adams, Ruth. „The Englishness of English punk: Sex Pistols, subcultures, and nostalgia.“ *Popular Music and Society*, 20 Juni 2018, S. 469-488.
- Atwood, Margaret. *The Year of the Flood*. Toronto: McClelland & Stewart, 2009.
- Bacon, Francis und Susan Bruce Hg. *New Atlantis*. Oxford: Oxford University Press, 1999.
- Beilharz, Peter und Christine Ellem. „Planting Utopia: Some Classic Images.“ *Globalization and Utopia*, herausgegeben von Patrick Hayden und Chamsy El-Ojeili. Springer Nature, 2009, S. 13–27.
- Boyle, Danny. „The complete London 2012 opening ceremony | London 2012 Olympic Games.“ *Youtube*, 27 Juli 2012, <https://youtu.be/4As0e4de-rI>.
- Cassegard, Carl und Ha'kan Tho'rn. „Toward a postapocalyptic environmentalism? Responses to loss and visions of the future in climate activism.“ *Environment and Planning E: Nature and Space*, Vol. 1, 4, 2018, S. 561-578.
- Dukalskis, Alexander und Zachary Hooker. „Legitimizing totalitarianism: Melodrama and mass politics in North Korean film.“ *Communist and Post-Communist Studies*, 2011, S. 53-62.
- Fisher, Mark. *Capitalist Realism: Is there no alternative?* Winchester: Zero books, 2009.
- Knight, Sam. „Does Extinction Rebellion have the solution to the climate crisis?“ *The New Yorker*, 21. Juli 2019.
- Smith, Shane. „From the DMZ Into the Hermit Kingdom - Inside North Korea (Part 1/3).“ *YouTube*, 19. Dezember 2011, <https://youtu.be/24R8JObNNQ4>.
- Smith, Shane. „Singing Karaoke in North Korea - Inside North Korea (Part 3/3).“ *YouTube*, 19. Dezember 2011, https://youtu.be/3HJj85K_7MQ.



Essay-Sammlung New Faces, Hannah Goldstein, September 2019

Taylor, Matthew. „The Extinction Rebellion scorecard: what did it achieve?“ *The Guardian*, 25.

April 2019.

Thompson, Stacy. „Market failure: Punk economics, early and late.“ *College Literature*, Spring

2001, S. 48-64.